

**Ansprache von Dr. med. H. Meng anlässlich der Eröffnungsfeierlichkeiten der
Psychiatrisch – Psychotherapeutischen Station für Jugendliche des Kantons
Aargau (PSJ) vom 14. 09. 2007**

Sehr geehrter Herr Landammann Hasler

Lieber Patrick Wagner und Mitglieder des Verwaltungsrates

Geschätzte Vertreterinnen der Kommission Gesundheit und Sozialwesen

Liebe Regula Kiechle und Kollegen aus der Geschäftsleitung

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der PDAG

Liebe Freunde der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Vertreter der Presse

Der heutige Tag ist für die Bevölkerung des Kantons Aargau, insbesondere aber für seine Jugendlichen und ihre Familien, ein Freudentag. Mit der Eröffnung der Psychiatrisch – Psychotherapeutischen Station für Jugendliche – so der volle Namen der PSJ - wird ein bedeutender Meilenstein in der Entwicklung der Kinder- und Jugendpsychiatrie gesetzt. Ab Montag können Jugendliche und Ihre Familien darauf zählen – sollte eines ihrer Kinder in ernsthafte psychische Schwierigkeiten geraten – dass sie in der PSJ auf Menschen stossen, die sich mit Leidenschaft und solider Fachlichkeit ihren Problemen annehmen werden.

Mir fällt heute die Ehre zu, mich als Vertreter der Kinder- und Jugendpsychiatrie an Sie zu wenden. Eine besondere Ehre, denn der grosse Verdienst auf dem Weg vom Plan zur Realität der Jugendstation kommt den vielen Wegbereitern zu und nicht mir. Ihnen möchte ich im Namen der Kinder und Jugendlichen, die dies nutzen dürfen, zuerst ganz herzlich danken:

- Es sind dies die Mitglieder des Grossen Rates und des Regierungsrates, die mit ihren mutigen und weitsichtigen Entscheiden die Basis für diese Entwicklung gelegt haben.

- Herrn Dr. Jürg Unger, meinem Vorgänger und unermüdlichen Kämpfer für die Belange der Kinder- und Jugendpsychiatrie
- Herrn Samuel Amsler, der von Seiten des KJPD mit jahrelangem unermüdlichem Einsatz den Bauprozess intensiv begleitet hat und zusammen mit unzähligen Baufachleuten aus allen Bereichen für die tadellosen neuen Räumlichkeiten sorgte, die wir heute besichtigen dürfen
- den übrigen MitarbeiterInnen des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes und der Psychiatrischen Dienste Aargau, die teilweise mit ihrem tatkräftigen Einsatz – ich denke etwa an die MitarbeiterInnen und Mitarbeiter aus der Verwaltung – oder mit ihrer Geduld und ihrem Zurückstehen indirekt ihre Kollegen an der Front der PSJ unterstützt haben
- Dem neu gebildeten Team der PSJ, das unter der klugen Führung von Herrn Dr. Yves Baumann und Herrn Albert Deiss konzeptionell von Grund auf die ganze Abteilung aus der Taufe gehoben und Realität haben werden lassen
- und schliesslich Regula Kiechle und den Kollegen aus der Geschäftsleitung, die das Projekt im vielschichtigen Aufgabentopf der PDAG entschlossen und konsequent gefördert haben.

... Musikalisches kurzes Intermezzo ...

Nun aber zur Sache:

1. Warum braucht der Kanton Aargau eine Jugendpsychiatrische Abteilung?

Sobald man sich ernsthaft psychisch leidenden Kindern, Jugendlichen und ihren Familien zuwendet kommt man nicht umhin, mit Respekt das unglaubliche Engagement, die Leidenschaft im wahrsten Sinn des Wortes, den tiefen Ernst unserer Patienten zu entdecken, mit dem sie sich letztlich für das Heil ihrer Eltern, ihrer Familien und für das heil Werden ihres eigenen Weges verzeh-

ren. Erhascht man einen Blick auf diese Ernsthaftigkeit kann man sich dem Respekt vor so viel Mut und Wahrhaftigkeit kaum entziehen. Wer auch immer, wie viele von Ihnen, Verantwortung mit trägt für das Gedeihen unserer Jugend – geschätzte Anwesende – kommt nicht umhin, dieses Engagement mit aller Kraft zu schützen und zu unterstützen. Wir sind erleichtert, dass Jugendliche – sollten sie stationärer Hilfe bedürfen – diese fortan nicht mehr ausserhalb unseres Kantons, sondern in der Nähe ihrer Familien, ihrer Peers und ihrer Schulen finden werden. Müssen sie hospitalisiert werden ist es oft berührend zu erleben, wie die scheuen und verängstigten Gesichter vieler Jugendlicher schon nach wenigen Tagen oder Wochen aufhellen und entspannen, wie in scheinbar ausweglos scheinende Lebenswege plötzlich wieder Perspektiven einziehen. Es ist wunderschön mitanzusehen zu dürfen, wie eine ehemals gelähmte Jugendliche Hand in Hand mit ihrer Mutter wieder nach Hause marschiert. Das ist auch Jugendpsychiatrie.

Was ich hier unter dem Aspekt des Heil Werdens von ganzen Familien und ihren Kindern gesagt habe, lässt sich auch unter einem sehr prosaischen volkswirtschaftlichen Aspekt betrachten. Schaut man sich über die gesamte Lebensspanne hinweg die Kosten an, die durch Krankheiten aller Art ausgelöst werden, so fällt bald auf, dass mit einer Spitze bereits im 20. Lebensjahr psychische Störungen für etwa 80% der Kosten verantwortlich sind. Man kann hier einwenden, das ist teuer. Richtet man den Blick aber auf spätere Lebensabschnitte, so kann man beobachten, dass der prozentuale Anteil psychischer Störungen rapide zurück geht zu Gunsten eines exponentiellen Anstieges der Ausgaben für Erkrankungen aus den übrigen Bereichen der Medizin. Diese verursachen letztlich ein Vielfaches der Gesundheitskosten von Kinder- und Jugendlichen. Akzeptiert man Körper und Seele als zwei Seiten der gleichen Medaille könnte man ob diesem Sachverhalt zur Vermutung geführt werden, dass ein gründliches und sorgfältiges Aufgleisen eines jungen Lebens sich langfristig nicht nur mit einem persönlichen Lebenserfolg, sondern auch volkswirtschaftlich auszahlen wird. Ein Faktum nota Bene, welches durch viele solide Studien zur Effizienz und Nachhaltigkeit von Psychotherapien gründlich

belegt worden ist. Wir dürfen hier getrost von Evidence Based Medicine sprechen.

Was wir Steuerzahler in die Therapie von Psychischen Störungen von Kindern und Jugendlichen investieren zahlt sich nicht nur im Heil dieser Familien und ihrer Kinder aus, sondern langfristig konkret in Gesundheitskosten, die nachfolgend ausgelöst werden oder eben nicht.

2. Wie wollen wir unsere Aufgabe anpacken?

Es ist klar: Jugendliche, welche inskünftig aus psychiatrischen Gründen im Kt. Aargau stationär behandlungsbedürftig werden und in die PSJ eintreten wollen oder sollen, werden aufgenommen. Die PSJ übernimmt die Pflicht, diese zu versorgen. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass an den Beginn jeder Hospitalisation eine sorgfällige Indikation gehört; die Beantwortung der Frage, ob die PSJ tatsächlich der richtige Ort, ob die Anfrage zum richtigen Zeitpunkt für die Behandlung eines behandlungsbedürftigen Jugendlichen erfolgt. Dies ist ein grundlegendes medizinisches Gebot: Keine Massnahme ohne Diagnose und Indikation. Genauso wie der Chirurg entscheiden muss, ob er bei bestimmten Bauchschmerzen etwas konstruktives beizutragen vermag oder ob allenfalls besser der Internist gerufen wird muss der Aufnahmearzt der PSJ entscheiden, ob ein vorliegendes Problem mit dem differenzierten Instrumentarium einer Jugendstation gelöst werden kann. Erst anschliessend kann eine gründliche stationäre Abklärung erfolgen mit dem Ziel, ein gegebenes Problem ursächlich zu Verstehen, um den Betroffenen und ihren Angehörigen die Entscheidungsgrundlagen zur Verfügung zu stellen, was sie sinnvollerweise unternehmen könnten.

Hospitalisation und Diagnostik per se bedeutet aber oft noch keine Heilung. Die wichtigsten Instrumente der Psychiatrie sind nicht Spitäler und Pillen, sondern Beziehungen und Psychotherapien. Das möchten wir ernst nehmen. Weil nicht jeder Mensch, insbesondere nicht jeder psychisch verletzte Mensch pri-

mär mit Worten sich über seine Befindlichkeit austauschen kann sind wir der Meinung, dass wir alternative gleichwertige Kommunikationsplattformen anbieten sollten. Brücken gleichsam, über die Jugendliche mit uns in einen Dialog treten können. Wir sind glücklich, neben ausgewiesenen Psychotherapeutinnen eine erfahrene Maltherapeutin und eine Körpertherapeutin in unserem Team zu wissen. Selbstverständlich lässt sich die hoch spezialisierte Behandlung in einer modernen Jugendpsychiatrischen Klinik nicht auf diese Aspekte reduzieren; sie ist sehr viel komplexer. Ich möchte aber Ihre Zeit und Geduld nicht übermässig beanspruchen und verweise für weitere Details darüber, wie wir diese Aufgabe zu lösen gedenken, gerne auf die Dokumentationsmappen, die wir für Interessierte bereitgelegt haben.

3. Wie soll sich die neue Abteilung in die Psychiatrielandschaft des Kantons einfügen?

In erster Linie soll die neue Station natürlich ein Zentrum bilden für stationäre Jugendpsychiatrie. Wir hoffen aber, dass sie sich in ihrer weiteren Entwicklung nicht darauf beschränkt. Wir haben von Ihnen als Steuerzahler eine gute Plattform für Jugendpsychiatrische Behandlung treuhänderisch entgegengenommen. Ich hoffe wir haben die Kraft, diese zu nutzen und zum Blühen zu bringen. Die PSJ bietet vielfältige Entwicklungsperspektiven und Chancen. Sie soll letztlich nicht Zentrum sondern Bestandteil und Baustein wichtiger Entwicklungslinien sein, eines Netzes von Hilfsangeboten, in dem sie einen Beitrag beisteuern möchte. Pars pro toto möchte ich daraus nur einige wenige herausgreifen: Ich denke etwa an die Vernetzung mit den

- Niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiatern, die nach wie vor die Hauptarbeit leisten, können doch Jugendliche – solange sie in einer ambulanten Therapie sind – in ihrem angestammten Umfeld eingebettet bleiben.

- Vernetzung mit den Psychosomatischen Abteilungen in den Kantonsspitalern Aarau und Baden, wo der KJPD schon lange mithelfen kann bei der Betreuung psychosomatisch erkrankter Kinder
- Vernetzung mit den Drogen- und Alkoholentzugsstationen des Internen Psychiatrischen Dienstes und andern Bereichen dieser hervorragenden Psychiatrischen Institution des Kantons
- Ich denke auch an einen Beitrag zur Lösung von Aufgaben, die gemeinsamen mit unseren erwachsenenpsychiatrischen Partnern zu bewältigen sind wie zum Beispiel die Früherfassung und Frühbehandlung von juvenilen Psychosen u.a.mehr.

Liebe Anwesenden: Die Bürgerinnen und Bürger des Kantons Aargau haben beschlossen, etwas vom kostbarsten, was sie haben, uns anzuvertrauen; psychisch verletzte Jugendliche. Ich hoffe und wünsche meinen Mitarbeiterinnen der Jugendstation, dass sie sich immer dieser Verantwortung gewachsen zeigen. Wir werden nicht alle Probleme lösen können; das wissen wir schon heute. Ich verspreche Ihnen aber, dass wir bei all den Problemen, die an uns herangetragen werden, unser Bestes geben. Wenn ich mir die Ernsthaftigkeit, Umtriebigkeit und Sorge vergegenwärtige, die die Vorbereitungswochen der neuen Abteilung im neu gebildeten Team der PSJ geprägt haben, so bin ich zuversichtlich, dass dies auch gelingen wird. Schauen Sie sich das Team der Jugendstation an: 24 Berufsleute. Die einen mit vielen Jahren Erfahrung im Metier, die anderen noch keine dreissig – nah am Puls der Jugend. Zusammen haben sie unter kundiger Führung das Projekt angepackt. Zusammen haben sie sich das Ziel gesteckt, ihren Patientinnen und Patienten zu helfen, den Weg aus Krisen und Schwierigkeiten zu finden.

Lieber Herr Hasler: Ganz herzlichen Dank für die beiden Rebstöcke, die Sie uns geschenkt haben. Ich gebe diese gerne in die Obhut der MitarbeiterInnen der PSJ weiter. Ich hoffe, sie werden im Licht unserer wunderschönen Dachterrasse zwar nicht in den Himmel wachsen, aber gut gepflegt werden und reiche Früchte tragen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.